



Italiens und Rumäniens Kriegserklärungen

Immer wieder war Italien von seinen Bundesgenossen gedrängt worden, auch an Deutschland den Krieg zu erklären. Sollte tatsächlich noch ein Funke von Anstandsgefühl in der italienischen Regierung gewesen sein, welcher Italien hinderte, den Verrat voll zu machen? Mit dem Wechsel auf dem Ministerpräsidentenposten ist dann auch dieses letzte Bißchen von Anstand verschwunden. Am 26. August wurde uns von Italien der Krieg erklärt, nachdem vorher bereits der Handel mit Deutschland verboten worden war.

Ist es nicht die reinste Ironie des Schicksals, daß Italien, welches seine heutige Einheit in ganz bedeutendem Maße den preussischen und deutschen Siegen von 1866 und 1870/71 verdankt, dessen Industrie und Handel zum großen Teil mit deutschem Geld ins Leben gerufen worden ist, uns ohne Grund den Krieg erklärt.

Ist je ein Volk moralisch so tief gesunken wie Italien? Wenn es seit der Kriegserklärung an Österreich noch in unserer Achtung sinken konnte, so ist es jetzt zweifellos auf den größten Tiefstand in dieser Beziehung gekommen.

Militärisch ist die Kriegserklärung Italiens an uns wohl ohne Belang; wohl aber vom Wirtschaftsstandpunkt aus, da in den italienischen Banken und in der Industrie ganz bedeutende Mengen deutschen Geldes angelegt sind, welche nach dem von England in diesem Kriege eingeführten Räubersystem beschlagnahmt werden dürften.

Eine weitaus unangenehmere Nachricht war die von Rumäniens Kriegserklärung. Am 27. August hat das Königreich Rumänien an Österreich-Ungarn den Krieg erklärt, was unsererseits sofort mit unserer Kriegserklärung an Rumänien beantwortet wurde. Ob Bulgarien und die Türkei unserem Schritte bereits gefolgt sind, haben wir noch nicht erfahren, doch sollen die diplomatischen Vertreter dieser beiden Staaten nach hier eingelaufenen Meldungen Bukarest verlassen haben.

Bereits vor einem Jahre wiesen wir auf die Bemühungen unserer Feinde, Rumänien gegen uns mobil zu machen, hin. Ja, seit Anfang des Krieges dürfte sich in Bukarest ein Intrigenspiel größten Umfanges abgespielt haben.

Vor Ausbruch des Weltkrieges wurde Rumänien allgemein als zum Dreibund gehörig betrachtet. Der im August 1914 verschiedene König Carol war zweifellos ein echter Freund Deutschlands und hat bis zu seinem Lebensende dahin zu wirken versucht, die rumänischen Truppen mit den unsrigen Schulter an Schulter kämpfen zu lassen, sah er doch mit Recht in Rußland den größten Feind des

Rumänentums. Aber schon zu Anfang des Krieges mußten wir feststellen, daß unsere Feinde auch in Bukarest seit langer Hand Vorarbeiten geleistet hatten, wobei wohl an Rubeln und Pfund Sterlingen nicht gespart worden war. Mit König Carol verlor der Dreibund seine stärkste Stütze in Rumänien, wenn auch bis zuletzt eine Reihe unserer alten politischen Freunde mit anerkennenswertem Mute für uns aufgetreten sind. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die russischen Erfolge in der Bukowina den Ausschlag zu Rußlands Gunsten in Rumänien gegeben haben.

Der Beitritt Rumäniens zu unseren Feinden bedeutet mindestens 750.000 neue Truppen auf deren Seite und höchstwahrscheinlich eine nicht unbedeutende Verlängerung unserer Ostfront.

Daß uns und unseren Bundesgenossen dieser Schlag nicht unerwartet trifft, ist sicher. Schon seit einiger Zeit wird von Truppenansammlungen an der rumänischen Grenze gesprochen, und mit der Nachricht über die Kriegserklärung bekamen wir bereits die Meldung eines für uns siegreichen Gefechtes an der ungarisch-rumänischen Grenze. Möge uns der glückliche Ausgang dieses ersten Zusammentreffens mit dem neuen Feinde ein gutes Vorzeichen sein.

Von der Lagerwarte

Das Trübsalblasen ist zwar nicht meine Sache, aber wenn ich so überlege, was die letzten Wochen alles Ungenehme gebracht haben, dann muß ich meinen ganzen Optimismus aufbieten, um die gute Laune nicht zu verlieren.

Die letzte Lagerbesichtigung hatte das jap. Kriegsministerium

davon überzeugt, daß bei den hiesigen engen Platzverhältnissen während der heißen Zeit eine gewisse Abkühlung in Gestalt von Bädern im Freien für die Leute notwendig sei. Also wurden wieder die Badehosen ausgegeben, Leitern zum Ein- und Aussteigen gezimmert und Bambusstangen mit roten Fahnen zur Abgrenzung des Badeplatzes im Tomidafluß etwa 500 m unterhalb des Lagers beschafft. Wirklich ging es dann auf einmal hinaus zum Baden, aber bereits am nächsten Tag wurde es wegen Cholera-gefahr verboten. Man hielt es anfangs für übertriebene Vorsicht, zumal zunächst keine Krankheitsfälle in der Stadt bekannt wurden. Jedoch seit Sonntag haben wir die Seuche auch in der Stadt, die Zahl ihrer Opfer nimmt täglich zu. Infolgedessen ist jeder Ausgang verboten, wir sind für die nächste Zeit gänzlich ins Lager gebannt. Alle Lieferungen werden im Büro abgenommen, so daß die Gefahr einer Einschleppung ziemlich gering ist.

Die Leitung der Küche ist seit Anfang vorigen Monats aus den bewährten Händen OberMaat Humpichs in die des Maat Kranz übergegangen. Das Beköstigungsgeld ist seit Mitte vorigen Monats ermäßigt. Mt. Kranz wird also beim besten Willen seinen Vorgänger kaum in den Leistungen der Küche übertreffen können, im Gegenteil, die an und für sich magere Kost wird noch magerer werden.

Die Kapelle hat nach ihrem außerordentlich umfangreichen und wacker gespielten Jubiläumskonzert für etliche Wochen Ferien gemacht. In Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen wurde für sie am nächsten Vormittag eine kleine Feier veranstaltet. Natürlich werden auch während der Ferien die einzelnen Musikanten ihre Übungen zur Vervollkommnung weiter fortsetzen.

Erfreulicherweise sieht man wieder einmal Heimatpost in nen-

nenswertem Umfange: Was schadet, daß sie z. Z. von Anfang Mai datiert, sie kommt noch zeitig genug. Müssen wir doch infolge der Kriegserklärung Rumäniens an Österreich darauf gefaßt sein, noch länger hier zu bleiben. Nach früheren Erklärungen wollte freilich Rumänien erst gegen Ende des Krieges am Kampfe teilnehmen, also könnte man gleichwohl der Ansicht bleiben, daß der Krieg dem Ende zugeht, man muß dann allerdings ein bißchen optimistisch veranlagt sein.

Ein spanisches Urteil über U. „Deutschland“

Einer unserer Leser hat uns die Übersetzung eines Artikels über die „Deutschland“ aus der spanischen Zeitung „Libertas“ zur Verfügung gestellt, der in sehr begeisterten Worten über diese neueste deutsche Leistung berichtet.

Nachdem geschildert wird, wie das Boot, den feindlichen Streitkräften zum Trotz, unbelästigt die weite Reise zurückgelegt hat, heißt es weiter:

„Alle Welt muß ernstlich und ehrend anerkennen, daß die Fahrt dieses U. Bootes einen großen Sieg für Deutschland bedeutet, und daß sie zu den größten Ereignissen des Krieges zu rechnen ist.

Welch herrlicher Sieg der deutschen Wissenschaft! Würde irgendeine der verbündeten Mächte mit ihren U. Booten eine solche Tat vollbracht haben? Was sind die englischen U. Boote im Vergleich zu denen der Deutschen? Oh Wissenschaft! Oh deutscher Geist! Ich begrüße Euch „ex imo cordis“

Es gingen Scherze über die Fahrt herum. Nach meinem Stand-

punkt ist diese Reise eine der herragendsten Taten, die Deutschland in diesem Krieg verwirklicht hat. Ich wiederhole, daß es der Triumph seiner Wissenschaft und seines Geistes ist. Gänsehaut müssen sie bekommen haben, die Engländer, die das Schlechteste sind, was sich ein Mensch nach der Todsünde denken kann, beim Eintreffen der Nachricht von der großen Tat, von der so unnachahmlichen Arbeit der Deutschen, die verdient, mit den berühmten Taten aus Herkules Tagen genannt zu werden.

Wehe wenn Deutschland diese Waffe rücksichtslos gebrauchen würde! Arme englische Handelsschiffe! Armer englischer Handel!

Und erscheint vor solchen Taten dieses Nachforschen und Nachschnüffeln der Engländer in Spanien nicht lächerlich, und die Meinung, die sich in den Kopf dieser Herren gedrängt hat, daß deutsche U.-Boote dort Herberge und Vorräte finden. Wie wenn ein Schiff, das 4000 Meilen fährt, es nötig hätte, sich in irgendeinem Teil der Welt zu verbergen, oder zu verproviantieren!

Dieses Unterseeboot wiederholte die Heldentat jenes anderen, welches nach Kartagena in Spanien kam und auch Medikamente und ein Schreiben für den König Alfons brachte, aber in größerem Maßstabe. Es scheint, daß Deutschland der Welt nach und nach seine größere Vollkommenheit, seinen Fortschritt in der Wissenschaft lehren will; und während die Alliierten den Verbrauch und Verkauf von Medikamenten einschränken, schicken die Deutschen pharmazeutische Produkte in alle Teile der Welt trotz der englischen Blockade, der französischen Intrigen und des russischen Kosakentums.

Und von der Tatsache dieser Verbreitung der deutschen Medizinen für alle Weltteile müssen die Schreier über deutsche Barbarei

Kenntnis nehmen und die überlegene „englische Flotte“ muß die Lobpreisungen über die Tat der hervorragenden „Deutschland“ hören!

Der Vollständigkeit halber bringen wir die Musikfolge des
50. Konzertes am 20. August 1916:

Musikfolge

I. Teil

- 1.) Ouvertüre: Meeresstille und glückliche Fahrt
F. Mendelssohn-Bartholdy
- 2.) An die Freude, aus der 9. Sinfonie dmoll L. van Beethoven
- 3.) Romanze für Violine mit Orchesterbegleitung J. S. Svendsen
Solist: Ob. Hob. Mt. Hansen
- 4.) Wotans Abschied und Feuerzauber aus Die Walküre“
Richard Wagner

II. Teil

Der Militärmanch. Großes mil. Tongemälde L. Rott

III. Teil

- 1.) Fackeltanz Nr. 1 in B dur Meyerbeer
 - 2.) Rosen aus dem Süden. Walzer J. Strauß
 - 3.) Ein Streifzug durch moderne Operetten L. Urbach
 - 4.) Jubelouvertüre Karl Maria v. Weber
-

Der Kampf um Tsingtau

Fortsetzung

Die Ausbildung erfolgte streng nach deutschem Exerzierreglement, außer den üblichen Besichtigungen durch den englischen Oberst und einen englischen General aus Hongkong wurde sie letztlich auf einmal jährlich durch einen deutschen Major aus Tsingtau in Augenschein genommen. Felddienstübungen mit Offizieren und Mannschaften des deutschen Ostasiatischen Kreuzer-Geschwaders vervollkommneten die Durchbildung. Die deutsche Kompagnie machte es sich allzeit zur Pflicht, in jeder Weise den weitestgehenden Ansprüchen zu genügen und hatte verschiedentlich bei Unruhen Gelegenheit, ihre Verwendungsbereitschaft zu zeigen.

Von der deutschen Freiwilligen-Kompagnie hatten sich, vom Hauptmann angefangen, fast alle in Tsingtau eingefunden. Da sich frühzeitig die gute Verwendbarkeit der Leute herausstellte, wurden auch die nicht Gedienten bald zur Front geschickt. Da die deutsche Gesandtschaft in Peking nicht von jeglichem Schutze entblößt werden sollte, war ein kleiner Teil in der Landeshauptstadt zurückgeblieben. Um die Kompagnie in Tsingtau auf ihre volle Stärke zu bringen, wurden 39 Leute von der Landwehrkompagnie (7. Komp. III.S.B.) der 3. Kompagnie O.M.D. zugeteilt. Später trafen auch die anfangs in Peking zurückgebliebenen Soldaten in Tsingtau ein, da sie durch Freiwillige an jenem Platze ersetzt werden konnten.

Einkleidung und Ausrüstung.

Am Morgen des 18. August erfolgte meine Einkleidung. Es dauerte geraume Zeit, bis ich alle Sachen zusammen hatte; vor allen Dingen fehlte es an einer genügenden Menge großer Stiefeln. Am

Nachmittag erhielt jeder Mann 200 Patronen, die teils in den Patronentaschen, teils im Brotbeutel unterzubringen waren.

Interessant war ein Blick auf den großen Exerzierplatz der Bismarckkaserne, deren Gebäude sich in einem Viereck um diesen herumgruppieren. Vom frühen Morgen an wurden hier Soldaten ausgebildet; unter ihnen sah ich manchen alten Freund, den ich entweder noch kurz vorher in Shanghai gesehen oder an anderen Plätzen des Ostens kennen gelernt hatte. Sie hatten einen schweren Dienst; früh um 3 1/2 Uhr wurde geweckt, dann mußten die Stuben gereinigt und Kaffee geholt werden. Es folgte Unterricht im Exerzieren und Schießen; auch längere Ausmärsche wurden unternommen. Das kam manchen an gutes Leben gewöhnten Ostasiaten hart vor; die immer schlanker werdenden Gestalten redeten eine deutliche Sprache und nur zu häufig konnte man die Worte hören: Mensch, was hast du dich verändert!

Rekruten Vereidigung.

Zu dieser Zeit wurde gerade die Vereidigung unserer neu eingrückten Rekruten vorgenommen. „Dir, mein liebes deutsches Vaterland weihe ich mein Leben, treu bis in den Tod. Einer für alle, und alle für einen!“ Ein mächtiges Fühlen, das jede deutsche Brust in der Stunde der Gefahr erhebend durchzieht und in der feierlichen Soldaten-Vereidigung seinen äußeren Ausdruck findet.

Tief bewegt schaute ich der ernstesten Handlung zu. Warum forderte man nicht auch von mir den Eid? Hatte man auf mich vergessen? Ich überlegte, ob es nicht besser wäre, meine Vorgesetzten davon zu verständigen; wir alle wußten ja, wofür wir kämpften, und auch so war der Schwur in meiner Brust fest besiegelt. So zog ich unvereidigt ins Feld.

Die 3. Kompagnie O.M.D.

Was unsere Kompagnie anbetraf, so waren wir im allgemeinen an diesem Tage ziemlich in Ruhe gelassen worden. Nur zwei Mal hatten wir zum Appell antreten müssen. Es wurden noch einige Veränderungen vorgenommen. Bei dem ersten großen Andrang hatte nicht immer die Einteilung ganz zweckentsprechend vorgenommen werden können.

Die Witterung war sehr heiß. Die Stuben waren alle überfüllt. Nur mit Mühe hatte ich bei einigen Hongkonger Reservisten in einer Unteroffiziersstube, die schon mit 8 Mann belegt war, Platz gefunden. Die Nacht brachte keine Abkühlung und an Schlaf war nicht zu denken. Die zahlreichen Moskitos setzten uns bis zu, und mancher unverholene Kraftausdruck ließ erkennen, daß keiner die gewünschte Ruhe finden konnte.

Fertig zum Abmarsch

Gegen Mittag des 19. August erhielten wir die Mitteilung, daß sich jeder marschbereit zu machen hätte. Größere Gepäckstücke mußten zurückgelassen werden, nur die notwendigsten Gebrauchsgegenstände seien mitzunehmen. Um 3.45 am Nachmittag trat die Kompagnie vor der Kaserne feldmarschmäßig mit Mantel, Zeltbahn, Kochgeschirr, Feldflasche, Brotbeutel und 200 Patronen an. Die aktive Mannschaft führte auch ihren Tornister mit sich, womit die Reservisten jedoch nicht ausgerüstet wurden. Pünktlich um 4 Uhr erschien unser Hauptmann, ein großer, etwas beleibter Offizier mit wettergebräuntem Gesicht und scharfen aristokratischen Gesichtszügen. Er ritt einen kräftigen, gelblichen China-Pony.

„Stillgestanden, Augen rechts!“ ertönte das Kommando und,

nachdem der Hauptmann seine Kompanie begrüßt hatte, folgte der Befehl: „Augen gerade aus, das Gewehr über, in Gruppen rechts schwenkt, ohne Tritt, marsch!“ und fort ging es an den Moltke-Baracken, der Moltke-Kaserne und der Germania-Brauerei vorbei nach Litsun, einer Ortschaft, die etwa 16 km von Tsingtau entfernt liegt.

Zum Kampf im fremden Erdteil.

Trotz der vorgeschrittenen Tageszeit war das Wetter immer noch recht heiß. Und schwül und drückend wie die Witterung war auch anfänglich die Stimmung auf dem Marsch. Man konnte es den Leuten ansehen, ein Zug der Ungewißheit lag auf ihrem Antlitz. Nachdenklich zogen sie dahin, Schritt für Schritt. Wie wird es in der Heimat stehen? Ob die Eltern wissen, daß ich hier bin? Geht es Frau und Kindern gut? Wie lange wird der Krieg dauern und was wird sich hier ereignen? Solche und ähnliche Gedanken sind wohl in diesem Augenblick bei Allen aufgekommen. Und doch zeigte sich bei ihnen allen auch ein Zug der Entschlossenheit. Ein Jeder war bereit, sein Alles dahinzugeben, wenn es das Wohl des Vaterlandes von ihm forderte. Ohne Abschied von den Lieben, ohne Sang und Klang ging es hinaus zum Kampf auf fremder Erde.

Ankunft in Litsun.

An einer Wegkreuzung, ungefähr der Hälfte der Strecke, wurde Rast gemacht. Hierbei hatten die Leute, insbesondere die Reservisten, Gelegenheit, sich ein wenig kennenzulernen. Als wieder aufgebrochen wurde, war die Stimmung bedeutend lebhafter und es dauerte recht lange, da erscholl das beliebte Soldatenlied: „O

Deutschland, hoch in Ehren.“ Gegen 8 Uhr abends trafen wir bei ziemlicher Dunkelheit in Litsun ein. Die Hälfte der Kompagnie wurde in einer Art Scheune, die früher zur landwirtschaftlichen Versuchsanstalt gehörte, einquartiert; die andere Hälfte fand Unterkunft in einer alten chinesischen Schule, die jenseits des Flusses in der eigentlichen Ortschaft Litsun lag. Bei unserer Ankunft erhielten wir zunächst unser Abendbrot, bestehend aus Wurst, Brot und Kaffee. Alsdann gingen wir sogleich daran, unsere Betten zurecht zu machen.

Forts. folgt.



Der Spiegel!

Humoristische
Beilage des T. A.
No. 16 Band III
vom 3. Sept. 1916.



Heimkehr

Der „dicke“ Dampfer steuert die Elbmündung an. Der scharfe Westwind reißt die schweren, schwarzen Rauchwolken von den zwei mächtigen Schornsteinen hinweg, daß sie dem Schiff vorausflattern. Er zerrt an den beiden unendlich langen Heimatswimpeln, deren Enden aufgeregte die Wellen peitschen. Es sieht aus, als riefen sie dem schwerfälligen Riesen ungeduldig zu: „Schneller! Schneller!“ Doch der läßt sich nicht aus seiner Ruhe bringen. Gemessen und stetig verfolgt er seinen Kurs; langsam und würdevoll neigt er sich von der

einen Seite auf die andere.

Über den unendlichen Himmel jagt der Wind weiße Wolkenballen. Wenn sie die Sonne verdecken, hat das Meer eine stumpfe, dunkelgrüne Farbe mit schmutzig grauen Schaumflecken. Aber oft geben die Wolken der Sonne den Weg frei. Dann sieht man das Sonnenlicht aus weiter Ferne über die Wasserfläche hergeeilt kommen, und in seiner Bahn läßt es die Wogen in hellem, lachenden Grün aufleuchten, die Schaumkämme feurig sprühen, als sprängen sie den Heimkehrenden zu freudiger Begrüßung jubelnd entgegen.

Aber die haben keinen Blick dafür. Dicht an dicht drängen sie sich auf Deck, Matrosen und Seesoldaten. Jedes Plätzchen ist besetzt; auf den Rettungsbooten sitzen und in allen Wanten hängen sie bis hoch hinauf, wie reife Trauben.

Und alle Augen sind gespannt nach vorn gerichtet. Nach vorn, wo der weiße Streifen der Brandungswellen die noch unsichtbare Küste anzeigt. Dahinter liegt es, das deutsche Land. Und jeder möchte der erste sein, der es erblickt.

Jetzt! — Jetzt kann man es erkennen. Über der Brandung werden Baumkronen und Dächer sichtbar, undeutlich noch; wie eine Fata Morgana scheinen sie über dem Horizont zu schwimmen. Und nun lösen sich aus dem Ungewissen feste Umrisse heraus, an denen der Blick haften bleibt. Ein grauer Turm. Neuwerk!

Sei mir gegrüßt, mein Alter! Seit 600 Jahren hältst du hier draußen Wacht und winkst den Heimkehrenden den ersten Willkommensgruß hinüber. Nun du diese größte und schwerste Zeit, die Deutschland je sah, glücklich überstanden hast, wirst du, so Gott will, eine lange, lange Zeit des Friedens schauen, und eine ununterbrochene Reihe von stolzen Handels- und Kriegsschiffen, die dir von des neuen Deutschlands Größe und Macht erzählen werden.

Vorüber! Neuwerk versperrt nicht länger die Aussicht und jetzt gibt's mehr zu sehen. Die Häuser von Duhnen leuchten herüber und von Cuxhaven, die Kugelbake hebt sich schwarz aus dem Wasser, und jetzt — ganz recht! — jetzt kann man schon die alte und die neue Liebe erkennen. In einer Viertelstunde werden wir festmachen. Nur noch eine Viertelstunde! Immer mehr läßt sich jetzt unterscheiden. Flaggen sieht man, überall Flaggen. Auf dem Deich gehen Menschen; einige winken schon herüber. Sie gehen eilig nach der neuen Liebe, um beim Empfang dabei zu sein. Dort drängen sich die Leute schon Kopf an Kopf. Sie stehen wie eine schwarze Mauer, vor der sich zwei Schutzleute aufgeregt hin und her bewegen. Zwei richtige deutsche Schutzleute mit Pickelhauben! Denn der vordere Teil der Brücke muß frei bleiben. Nur eine kleine Gruppe steht dort. Helme und Goldstickereien blitzen, Zylinderhüte leuchten. Aha! Die „Spitzen der Behörde!“ Und da

ganz rechts hat sich die Kapelle des Seebataillons aufgestellt. Seht doch nur! Die Tümmler in richtigem Feldgrau! Jetzt hebt der Musikmeister den Taktstock. Wie die Musiker die Instrumente heben, sprüht das Sonnenlicht auf dem blanken Messing. Und jetzt fangen sie an! Was sie spielen, kann man noch nicht heraushören. Der Wind reißt die Töne an sich, zerfetzt sie und führt sie hinweg. Nur die Pauke dringt zu uns herüber. Ta bumm, ta bumm, ta bumm ta ta --- ta bumm, ta bumm

„Na Mensch, wat haste?! Wach bloß auf. Du träumst wohl, watt?“

„Ta bumm — ta bumm — die Musik — hörst du? — gleich sind wir da — ah — jetzt ist Friede — ah —— „

„Musik? Natürlich! Dat Orchester übt. Und Friede?! Na, dat schlag dir mal vorerst aus dem Kopp. Da lies hier! Rumänien hat och noch den Krieg erklärt! Und der träumt von Frieden! Na so watt!“

„Ach so ja! Natürlich! - - - - „